

„Das Piano ist für mich ein Freund“

YOUNEE



Younee, du bist in Südkorea geboren. Wie bist du zur Musik gekommen?

Ich bin mit Musik aufgewachsen, schon von ganz jungen Jahren an. Im Kindergarten stand ein Klavier, auf dem ich Melodien nachgespielt habe. Zuhause habe ich mir die 88 Tasten auf Papier gemalt und darauf „gespielt“, oder auf meinem Melodion. Musik hat mir damals viel mehr Spaß gemacht als irgendein Spielzeug. Mit ungefähr sieben Jahren habe ich mein erstes Klavier bekommen.

Du hast in deiner Heimat klassische Musik studiert. Wann und wie bist du zum ersten Mal mit dem Jazz in Berührung gekommen?

Den Jazz habe ich während meines Studiums kennengelernt. Es hat mich ganz einfach interessiert, was es neben der klassischen Musik noch gibt. Tagsüber habe ich die Klassik studiert, und abends habe ich zu Hause Jazz gespielt. Ich war neugierig auf alles, ich war auf der Suche nach meinem eigenen Stil. Da war der Jazz ein wichtiger Einfluss.

Wie lange bist du schon in Deutschland?

Ich war zuerst eine Zeit lang in England und bin dann vor vier Jahren nach Deutschland gekommen.

Du spielst eine Musik, die irgendwo zwischen Klassik und Jazz liegt. „Roll Over Piano“ stand kürzlich auf einem Konzertplakat. Wie definierst

du deine Musik? Was ist dir näher, klassische Musik oder Jazz?

Natürlich ist und bleibt meine musikalische Heimat die Klassik. Man hört, dass ich einen klassischen Anschlag beziehungsweise eine klassische Technik habe. Aber musikalisch bleibe ich nicht bei der klassischen Musik stehen. Manchmal benutze ich deren Struktur, aber ich verwende auch zahlreiche Elemente anderer Musikgattungen. Für mich gibt es keine Grenzen, keine Kategorien. Und ich glaube, dass auch Beethoven, würde er heute leben, andere Stilmittel nutzen würde.

Erst im fünfzehnten Jahrhundert wird zwischen improvisierten und notierten Teilen eines Werkes unterschieden. Die großen Meister wie Mozart, Händel, Chopin und Liszt waren zu ihrer Zeit berühmt für ihre improvisatorischen Fähigkeiten. Wie wichtig ist dir die Improvisation?

Sehr wichtig! Ich schreibe meine Musik meist sehr spontan. Improvisation ist für mich eine andere Welt. Wenn ich klassische Musik spiele, spiele ich etwas, das bereits schriftlich notiert ist. Aber wenn ich etwas Neues komponiere, ist das für mich auch eine Art Improvisation. Ich schreibe nicht „en bloc“, sondern ich sitze am Klavier und schreibe auf, was aus mir „herausfließt“. Das macht mir Spaß.

Nur ganz wenige Komponisten kreieren heute in ihren Werken Kadenzen, das heißt Soloteile, die dem Interpreten die Möglichkeit bieten, sein

virtuoses Können zu zeigen und dazu auch zu improvisieren. Warum?

Früher waren alle Komponisten auch Pianisten, zumindest viele, zum Beispiel Mozart, Bach und Beethoven. Eine Kadenz ist ja normalerweise ein Freiraum für den Künstler, der dieses Stück spielt. Aber jetzt, in unserer Zeit, ist die Konkurrenz so groß, dass jeder versucht, besser als der andere oder sogar perfekt zu sein. Dadurch haben wir nicht viel Zeit, etwas anderes zu machen. Wir müssen viel zu viel üben. Aber obwohl ich klassische Musik studiert habe, habe ich mich immer dafür interessiert, wie ich meine eigenen Sachen spielen, wie ich komponieren, wie ich meinen eigenen Stil finden kann. Nachdem ich so viel klassische Musik studiert habe, habe ich mich eines Tages entschlossen, meine eigenen Sachen zu komponieren und zu spielen, meine eigenen Ideen zu entwickeln.

Apropos Üben. Wie lange übst du am Tag?

Ich könnte sagen, dass ich den ganzen Tag übe, könnte aber auch sagen, dass ich gar nicht übe, denn wenn ich am Klavier sitze, übe ich nicht nur. Die Zeit, in der ich das gleiche Stück wieder und wieder gespielt habe, um perfekt zu spielen, ist für mich vorbei. Das habe ich als Studentin gemacht. Obwohl mein Hauptfach klassische Musik war, habe ich immer mehr andere Musik gehört, weil mich das inspirierte. Mein Üben besteht jetzt darin, neue Türen zu öffnen beziehungsweise zu finden. Wenn ich am Klavier sitze, versuche ich, etwas Neues zu spielen,

etwas, was noch nicht existiert, und in dieser Richtung „übe“ ich. Ich lese auch viel, oder ich sehe etwas, als Inspiration. Ich schreibe nicht nur etwas aus meiner „Geschichte“, auch alles, was ich sehe oder höre, und sei es in den Nachrichten, inspiriert mich.

Dein erstes Piano-Soloalbum, 2014 erschienen, heißt „Jugendstil“. Inwieweit inspiriert dich die Philosophie des Jugendstils, die Art Nouveau in Architektur und Kunst? Ist das ein wichtiger Einfluss für dich?

Diese Künstler wollten etwas Neues machen aus etwas Altem, das ist auch meine Idee. Für mich ist der beste Weg, diese Tradition zu bewahren, etwas Neues zu finden.

Du stellst klassische Motive oft in einen völlig neuen musikalischen Zusammenhang: Beethovens „Schicksalsmotiv“ aus dem Kopfsatz der fünften Sinfonie klingt wie ein Blues, die „Habanera“ aus Bizets „Carmen“, als wäre sie von Duke Ellington arrangiert. Wie gelingen dir diese doch recht gewagten Querverbindungen?

Manchmal passiert das ganz einfach, wie in einem magischen Moment, aber trotzdem ist es nicht nur Magie. In meinem „musikalischen Kopf“ gibt es viele Einflüsse aus Jazz, Rock, Pop, was auch immer, das alles mixe ich. In einem Thema von Rachmaninow zum Beispiel höre ich, obwohl es klassische Musik ist, auch soulige, bluesige Elemente. Das ist dann auch eine völlig andere Inspiration für mich. Ich denke nie darüber nach, was ich gerade spiele, ob das nun Klassik, Jazz oder etwas anderes ist. Ich spiele ganz einfach meine Musik. Und ich spiele Musik, die schön ist, für mich, für mein Publikum.

Wie entwickelst du ein Stück? Was ist zuerst da – eine Inspiration, eine Idee, ein Gefühl?

Meist ist zuerst ein Gefühl da, eine Atmosphäre. Oft hängt das auch vom Klavier ab. Jedes Klavier, jeder Flügel ist anders, selbst wenn es die gleiche Marke ist. Jedes hat einen anderen Anschlag, ein anderes „Gefühl“, einen anderen Klang, und wenn ich etwas spiele, entwickelt sich sofort eine Beziehung zum Instrument. Das beeinflusst mein Spiel. Das hat mit Gefühlen zu tun, glaube ich.

Hat ein Piano für dich auch eine Seele, oder ist es ein Partner, oder nur ein Instrument? Wie siehst du das?

Das Piano ist für mich ein Freund. Ich habe zuhause einen sehr alten Flügel, und ich danke ihm, dass ich auf ihm schon so viele Stücke spielen konnte. Viele Stücke sind dank ihm entstanden.

Heißt deine neue CD, die demnächst erscheint, deshalb „My Piano“, „Mein Piano“?

Es sind alles Solo-Stücke, eben Stücke auf „meinem Piano“. Ich hoffe, man hört, wie ich mein Piano verstehe – als Freund. Ich liebe das Klavier, und manchmal hasse ich es auch. Es sieht wie ein Monster aus, und manchmal möchte ich etwas besser machen, aber es geht einfach nicht. Manchmal habe ich auch einen nicht so guten Tag. Und bisweilen denke ich,

das Instrument könnte einen „Piano Virus“ haben ... Aber es ist meine Klaviermusik, das, was ich auf meinem Klavier ausdrücken möchte. Immer, wenn ich am Klavier sitze, spiele ich, was ich gerade fühle. Meist improvisiere ich, die Stücke sind quasi Momentaufnahmen. Ich will die Dimensionen meines Instruments zeigen, auch deshalb heißt die CD „My Piano“.

Zu deiner neuen CD wird es eine Bonus-CD geben. Was ist da drauf, was ist das Besondere?

Das ist mein Geschenk für die, die meine Musik lieben. Auf der Bonus-CD sind zwei Gesangsstücke, aufgenommen beim Schleswig-Holstein Musikfestival 2014, also live-Versionen: „Hello Hello“, ein Stück von mir, und „Auf Flügeln des Gesanges“, komponiert von Felix Mendelssohn Bartholdy nach einem Text von Heinrich Heine aus dessen „Buch der Lie-

„Ich singe gern, und ich schreibe auch Musik mit Text. Für mich gibt es keine Grenzen, für mich spielt es keine Rolle, ob es ein Klavier-Solo oder ein Stück mit Gesang ist“

der“. Dazu noch eine Live-Aufnahme aus den Ansbacher Kammerspielen, eine Improvisation, entstanden als Zugabe auf der Bühne, an diesem Abend. Deshalb heißt das Stück „Wednesday night improvisation“. Diesen „magischen Moment“ will ich ganz einfach mit anderen Menschen teilen.

Deine Stücke haben manchmal einen fast „vokalistischen“ Charakter. Gelegentlich singst du auch. Könnte aus der Pianistin eine Sängerin werden?

Bei meinen Konzerten werde ich oft gebeten, auch Gesangsstücke zu bringen. Ich singe gern, und ich schreibe auch Musik mit Text. Für mich gibt es keine Grenzen, für mich spielt es keine Rolle, ob es ein Klavier-Solo oder ein

Stück mit Gesang ist. Ich habe eine ganze Menge Gesangsstücke „in Reserve“, also: Warum nicht? Ich kann mir durchaus vorstellen, dass dem Gesang in Zukunft eine größere Bedeutung zukommen wird. Aber das Piano wird immer im Mittelpunkt stehen.

Die Aufnahmen erfolgten mit einer speziellen Mikrofonie, die den Hörer quasi in die Position der Künstlerin am Piano versetzt. Deine Musik hat immer auch eine räumliche Dimension ...

Ich will, dass die Zuhörer genau das erleben können, was ich beim Spielen fühle. Deshalb sitzen die Zuhörer quasi auf meinem Platz, wenn sie meine Musik von der CD hören.

Du bist deine eigene Produzentin. Bist du ein Control Freak?

Ich denke, dass ich sehr demokratisch bin ... Aber ich weiß, was ich möchte, und um meine Vision zu erreichen, investiere ich sehr viel Energie, in einer Umgebung, die zumindest ich als demokratisch bezeichne. Aber vielleicht habe ich da auch ein paar Defizite ...

Virtuosität wird bei dir niemals zum Selbstzweck, im Mittelpunkt steht immer der Inhalt, die „musikalische Message“, eine wirklich neuartige Musik, jenseits aller vordergründigen Crossover- und Fusion-Versuche. Wohin geht deine musikalische Reise?

Jetzt konzentriere ich mich natürlich auf meine neue CD. Zum ersten Mal präsentiere ich meinem deutschen und natürlich auch europäischen Publikum einige Gesangsstücke. Ich werde vorerst solistisch arbeiten, das Publikum wird also auch weiterhin „Yonee pur“ bekommen. Aber ich kann mir auch vorstellen, später, wenn mich die Hörer gut genug kennen, in einer Band zu spielen, zusammen mit anderen Musikern. Alles ist möglich.

Text: Rainer Bratfisch
Foto: Na Young Lee

CD: Yonee „My Piano“, Fulminant Music/
Membran 234169